

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 23 (1933)

**Heft:** 45

**Artikel:** Bim Stockhorn-Aetti

**Autor:** Brunner, Frieda

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648686>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

so liebenswürdig verneint wird, und ich habe weder Lust, meiner Tochter ihren Tanzpartner wegzuschnappen, noch mich von Freundinnen und Kollegen meines Sohnes mit wohlwollender Kameradschaftlichkeit behandeln zu lassen.

Im Haushalt müssen meine Kinder selbstverständlich ein bißchen mithelfen. Beide! Ich sehe gar nicht ein, warum Heinz sich bedienen lassen soll, während Inge Hand anlegt. Ich verlange ja nichts Übermäßiges. Strümpfe stopfen, einen Knopf annähen, Tee kochen, Feuer anmachen, eine Eierpeise zubereiten, muß im Notfall einfach jeder können! Wenn die Kinder mir helfen, so verfolge ich damit nicht nur den momentanen praktischen Zweck, sondern auch den, daß sie später sich selbst helfen können. Diese Hilfe ist keine strenge Pflicht, sondern eine freiwillige Leistung. Wer gerade da ist, wenn etwas Notwendiges getan werden muß, springt gerne ein. Wenn Inge auch Staub wischt, ihre Wäsche in Ordnung hält, mir oder dem Mädchen gelegentlich in der Küche hilft; wenn Heinz Kohle aus dem Keller holt, wohl auch den Tisch abräumt oder kleine handwerkliche Hilfsleistungen im Hause durchführt, so bleibt ihnen noch Zeit genug für Berufssarbeit und Vergnügen.

Nun zum Wichtigsten Deiner Fragen: Verwendung des Monatsgehaltes. Wie du weißt, hat auch Inge seit einem halben Jahr eine Stellung, aber ich habe von Anfang an Wert darauf gelegt, daß sie die Hälfte ihres Gehaltes an mich oder meinen Mann abgibt. Der Rest genügt vollkommen, damit sie sich nett kleiden und ihre kleinen Ausgaben bestreiten kann. Da wir den monatlichen Beitrag vorläufig ebensowenig brauchen wie Ihr — für die Zukunft kann bei der heutigen Wirtschaftskrise wohl niemand etwas voraussagen — so legen wir das Geld für Inge an. Sie weiß das aber nicht und ist sehr stolz darauf, zum Haushalt beizusteuern. Später wird die kleine Summe ihr zur Ausstattung, zur Einrichtung einer Wohnung, oder gar eines eigenen Geschäftes gewiß willkommen sein.

Ich rate Dir, deinen Mann ebenfalls zu dieser Ansicht zu bekehren, solange es noch Zeit ist und Lily — die ich herzlich grüße — sich noch nicht daran gewöhnt hat, mehr Geld auszugeben, als sie tatsächlich besitzt.

Wie immer Deine aufrichtige Marie.

## Bim Stockhorn-Aetti.

Bärndütschi Plauderei vo dr Frieda Brunner.

Weme amene schöne Summer- oder Herbsttag vo Bärn gäge Thun zue fahrt, so gseht men öppis wie ne didi, graui Wulche hinderem grüene Gurte vüreluege.

Je winter daß me vo Bärn ewäg fahrt, je düflecher wachst us där graue Massen uſe, e Bärg. Zerft breit und rund, aber gly einisch wachst er trozig i d'Höchi und scho bevor me rächt z'Thun oben isch, so steit er da wie ne alte Fälhdherr, wo vorwärtsstürmt und derby e ganzi Schaar Jungi nach sech zieht. „Hü, furt, usen us em Gräbel und uswärts, der Heiteri etgägen und der subere Luft!“ — Es dunkt eim, mi ghör'ne kommandiere, jedesmal we me zuénihm ufsluegt, zum Stockhorn. — Es isch nume schad, daß me's geng so gly vergift, was er eim woll lehre, dä guet, alt Bärner!

Zwar, hin und wieder git's no Lüt, wo an ihn glaube. Si raffse sech uf und stnge zuen ihm uſe, furt usem tiefe Lärmen i di stilli Höchi, wäg usem närvösen Alltag i der Stadt, über Stock und Stei und Weiden usen i die eifachi Sennhütten am Stockhorn. Dert het men ändlech Zyt, sich sälber ume zfinde. Aber es isch gspäffig, es git Setegi, chuum sy si dobe, so möchte si scho wieder dunde sy, mi chas fasch nid begryffe. — Und e so eini isch d'Frau Stumm gsi vo Bärn.

In der obere Bachhütten isch die jungi Frau trüebälig i der vordere Stube gsäßen und het amene wullige Sode glismet. Dussen isch e dicke Näbel um d'Hütten ume gstriichen und het albeneinisch ganz fnschter i d'Stuben yne gluegt, daß me hätti gmanglet d'Petrollampen azzünde, für heiter zgsch.

Aber die jungi Frau het das nidermal gmerkt; si het ihri grobe Lätsche blinzlige gfunde. — Wenn si nume nid e so-nalleinzi da hät müesse sitze; wenn doch nume der tuusiggottswillen o öpper zuenere da uſe chäm, daß si nümme so allei wär, der ganz gschlage Tag lang mit ihrer Längizti. —

Gah leue, anes Ort, wos weneli Lüt heig, hetera der Dotter gleit, das hsg ds Beste für ihri Närve und der Maa isch ioverstande ggi, natürleh. D'Manne wüsse ja nid, was das isch, „Längizti“ ha. Die hei Abwächslung gnueg der ganz Tag und mängisch no die halbi Nacht derzue und wenn ne-n-öppis fählt, so isch d'Frau da, oder d'Muetter, wo zuene luegt und ne chüderlet und ppnpäpelet, bis es ne verleidet chrank zgn. Aber e Frau — o herrjeere, die mues geng verbühze, die sött nie chlage, süsch mues si furt und es schrybtere le Möntsch, wie's geit deheim. — Mit settigne Gedanke het die jungi Frau der ganz Vormittag an ihrem großen Sode glismet und wo ds Zyt a der Wand Elsi gschlage het, isch si gwüß scho zoberst a der Färsere ggi.

Jetz aber het si d'Lismeten us der Hand gleit und isch i d'Chuchi uſe gange. Dert het si im zweilöcherigen Defeli für gmacht, vorne Pfanne voll Milch und hinden e chln Gaffewasser überta und gwüß, gwüß, es ischere no-n-e grozi Träne dry tropset. Aber wäge dären isch d'Pfanne nid überloffen und der Gaffee nid räß worde; überhaupt het sich i der ganze Hütten und uf der ganzen Alp niemer der Längizti vo der Frau Stumm gachtet.

Der Senn, dr Netti seit men ihm am Stockhorn obe, isch gester uf Wattewyl abe ga Brot reichen und Chäs, und ga luege, was sy Hushaltig macht und sy's Beehli im Land unde; er wird jetz de öppen gly arüde mit-em vollpadte Räf. —

Im Geikestall näbe der Chuchi tuets albeneinisch glöggele und meckere, wenn d'Geihe zlämmme ziggle. — Im Chüestall hinder der Hütte brüelat ds Muneli wie ne Stier, vor luuter Töibi, daß es nid cha dussen ume gumpe. Os grüene Holz im Füüröselt schprätzlet und rouchnet derzue und d'Frau Stumm drückt mit beide Hände der blächig, verpolet Pfannenedehel uf d'Milchpfanne, daß ja e fei Rauch derzue chöm; zu allem Eländ no räudelegi Milch — das wär doch de afange der Gipfel ggi!

Uf ds Mal isch e bärtige Maa, der Senn, i der Türheiteri gstande. Er het sy schwäre Räf abgstellt, fründlech „Grüesgottwohl“ gseit und agfangen uspade, was er vom Tal unde füuf Stund wyt düre Bärg uf porzet het; es paar vierpfündigi Brot, e toue Biß Chäs, zwöi Pack Buder und e halbe Sac Härköpfel.

„So“ — seit er troche — „jetz chame de umen einisch Gschwellti mache und öppen e bravi Röschti; i wet i hätt se scho. Aber e guete Gaffee und e Biß Chäs und Brot derzue, tuets o für jitze grad.“

„Heit-er e fei Post für mi, Netti?“ So fragt d'Frau Stumm ganz tuuch, derwyle daß si der Gaffee arichtet; si planget ja so grüsseli usene Brief vo ihrem Maa.

„Nid daß i wüzt“, antwortet der Netti, „öppis Post hani zwar, aber die isch für mi“, seit er, drückt sy breiti Hand uf d'Buesetäschchen und lächlet stillvergnügt. Er treit der Chäs und es Brot i d'Stuben uſe Tisch, nimmt vom Tablar zwöi Heimbärgerchächeli und us der Tischschublade Löffel und Mässer vüre, tuets uſe Tisch und sitzt zuechen und wartet, bis sy einzig Kurgast der Gaffee und e große Hase voll Milch yne bringt und uſe Tisch stellt. —

„So, schäichet y u hocet zueche u houet Chäs u Brot ab; dihr müeht tou Milch treiche u brav ässe derzue, so

chömeter o zu de Chleidere! Da isch my Frau en andere Biž, woumäu, die füllt ds Chittelbrüschtli anders us; i ha gwüs jedesmal Freud, wenn i se gseh u mir sy doch scho meh als füszäh Jahr ghürate.“

„Het si de nie Längizyti, eui Frau?“

„Das glaubeni jez weniger, wo wett die o der Wyhärnäh für d'Längizyti z'fuettere. Die het der ganz Tag jüssi ztue gnueg; i ha doch no zwo Chüe im Stall deheimer und zwo Söi und acht Färli und e Geiž und oppé vierzig Hühner, der Güggel nid grächnet; derna ne groži Pflanzig und en allmäands Hoschtet! Das git Arbeit gnueg, bim Hageli! Vo üsne zwölf Bursch nume nid zrede; die meiste chöi ja scho styff hälfte, wenn si emel nid grad i der Schuel hode; nume der Chlynscht hanget der Muetter geng no am Chittel. — Und wütster, Längizyti, das lehrt üsereim shr Läbtig nid kenne, da müeſt me dänk scho zerst nach Amerika uswandere.“ — — —

E so gsprächig isch der Aetti no nie gsi und d'Trau Stumm het sich ganz verwunderet abihm. Si het natürlech nid chönne wüsse, daß er e gheimi Freud inn sich het und nid weis, wie agattige, für-ere Lust zmache. — — Aler het e Brief i der Täſche gha, vomene junge Meitschi, dä alt Chöissi, und das het ihm sys zwöiefüfgjährige Härs fasch ziuze gmacht. Nume het-er dä Brief nid fräveli dörſe vüre näh, är het gmeint, är chönti de bi syner ärnsthafte Pensionäri amänd no i läzé Verdacht cho. — — —

Wo si mit ihrem eifache Mittagäſſe fertig gli sy, isch d'Trau Stumm mit müede Schritte hin und här gloſſe, het die zwöi Chacheli, der Milchhasen und ds Gaffeechännli i d'Chuchi use treit und isch miteme Wäſchlumppe cho der Tisch abputze. — I der Chuchi usſe het si ds Gschirr e chly im Abwäschwasser tünflet, miteme subere Tüechli abtröchnet und's z'underobe wieder uf ds Tablar gſtellt. Dr Aetti, mitem Tubadpfyfli im Muul, isch underem Türgreis gſtande und het-ere zuegluegt. — „Gah e chly ga abliege“, seit er, „es macht Gattig, dihr syget müed“. — Bin-ihm sälber het-er ds Gägeteil dänkt — rächt tou schaffe, das wär guet für die Frau, de überchäm si wieder alli Gleich und hörti uf mit ihrem Längizytigsturm. — — Aeh, so Lüt us der Stadt, was hei die nadisch für kurlegi Chranktheit! — Und wien-er so däm Züüg nachstudiert, chunt ihm plötzlich der Sinn a dä Brief, won-er dä Morge z'Stocke uf der Post übercho und him erste Halt ussem Neſſebode gläſe het. Dä Brief vo däm junge, luschtige Meitschi, wo färn im Herbst drei Wuche bin-ihm i de Ferie gsi isch. E z'Tünnerli, jez hät-er das no bald vergäſſe — es wott ja wieder cho, ds Röſi, am Samstig scho und oppé für zweo Wuche. —

„He, — was hei mer eigetlig hüt für ne Tag“, rüeft er lut i die hinderi Stube, wo d'Trau Stumm grad ds Schrybzug us ihrem Göferli use nimmt, für ihm Maa es Briefli z'schrybe.

„Der lächzähet“, antwortet si, „jez bini ja scho sächs Tag da obe und es het mer no nüt besseret.“

„Abah, i wott nid wüsse der welet daß mer hei, was für ne Tag hüt syg, mues i wüsse“, und dermit spreitet er sy Brief ussem Tisch us und fahrt mit der Hand drüber, wie wenn-er ihm wet es Aeli mache. D'Trau Stumm, wo si das gseht, laht sich nächer zueche und seit: „He, dänk Samstig isch hüt, dihr snt ja geiſter z'Wattewyl gsi und ganget ja geng amene Fryltig, heit-er gseit, und chömet am Samstig umen use, i d'Hütte.“

„Eh der Million abenangere, daß i jez das no bald hät chönne vergäſſe. Aber was isch de eigetlig für nes Datum hüt, stimmt de das mit däm Brief da? — Miera, das isch jez ghych, Samstig isch Samstig und hüt chunt ds Röſi vo Bärn!“ —

„Was ächt für nes Röſi?“, fragt d'Trau Stumm.

„Das gseht-er de — aber jez mues me no Bettzüg ussem Trögli näh und ds zwöite Bett nybette i der hindere

Stube — ds Röſi blybt vierzähe Tag da — jez wird's de churzwylig binis.“

„Ja, u wenn de my Maa mi chunt cho bſueche, i ha doch nid no öpper i der Stube ha, das geit doch nid; ds zwöite Bett isch doch für ihn?“

„He, i nimena, dihr wärdet wohl Platz ha i ein Bett, so nes Bett isch sowieso für Zwöi grächnet und breit gnueg und füſch ha eue Maa dänk de usem Heu obe ſchlaſe, wie ander Uebernächtlert o; d'Stuben isch für d'Rurgäſt“ — seit der Aetti ganz troche. —

„Oh, — de gahn-i lieber — — scho morn — — ume hei!“ fangt d'Trau Stumm aſa briegge und leit ihre Chopf uſe Tisch.

Der Aetti het sy Tubadpfyfle am Absatz usklöpfet, fe frisch gfüllt und azündet; derna nimmt er d'Brattig vo der Wand und fahrt a drinn ume blettare. — — Jez ghört men uf ds Mal e lange Duchtzer. — Ueber ds Väger n chome jungi Lüt cho z'lause gäg der Hütte zue; si juzen i eim yne. Juuhuu! tönl's i d'Stuben yne zu däne Zwöine.

Dr Aetti ſchießt zſämme und syni chlyne, bruunen Neugli fangen a lüüchte wie Zündgüegli.

„Da isch mytüüri ds Röſi derby“, seit er, und geit zur Türen uus. — D'Trau Stumm isch i die hinderi Stube und het der Riegel gſtože. — Sie het gar nid gwüſt, was sie jez mache wott: Schrybe, npače, oder inen Egge ſihe und briegge. Blekt het sie doch ds Bernünftigste gmacht; sie isch uf ihres Bett glägen und isch ngſchlaſe. —

Erſt won-ere dr Aetti mitem Stäcken a Türe polet het, isch sie erwachet. „Seh, chömet cho nes Chacheli Milch trinthen und öppis cho äſſe“, rüft er. — „Laht mi ſchlaſe“, git sie ume, „i ha fei Hunger.“

„Mira wohl, so ſchlaſet halt“, brumlet dr Aetti halb ulndige und ſitit a Tisch zu den andere. Die sy währſhaft hungrig gsi, hei ihre Proviant uf em Tisch usgspreitet und aſa äſſe druflos; Hamme, düri Vandjeger, Grümppelwurst oder Alpellüblier — vürnähmer gſeit — und dr Aetti het müeſſe mithälſe. Derzue het er groß Biže Brot uſteilt und ds Röſi het Milch ngſchänkt, eis Chacheli nach em andere. Aber wo si vom Tisch uſtandte sy und obgrumt hei, fragt dr Aetti: „So, so, Röſi, du woſch also vierzähe Tag da obe blybe, bi üs?“ — „He ja, wenn's ech rächt isch, Aetti; dihr wärdet doch my Brief übercho ha?“ Die Ferie bi euch obe, färn, hei mer e so guet ta, daß mi dunkt, i möcht alli Summer es paar Wuche da uſe cho; i ha gwüs ganz Längizyti gha nachem obere Bach und nachem Stodhorn.“

„So, so, und die Frau da inne het de gäng Längizyti nach Bümpliz oder wo si här chunt; si pläret faſch all' Tag und isch jez oppé ne Wuche da; si gheit ganz us de Chleidere, i weis bald nümme, was i mitere foll aſa. — So nes jungs Frauelli, chuum es Jahr ghüüratet und scho chrank uf de Närve; isch das nid e truregi Sach?“ (Schluß folgt.)

## Rundſchau.

### Vor den deutschen Wahlen.

Aehnlich wie vor den früheren Reichstagswahlen, als noch nicht das Dritte Reich existierte, sprechen die Führer der Regierungspartei, Hitler voran, zu den Massen, und da es diesmal keine Gegenrede gibt, werden die Führerreden ganz besondere Erfolge zeitigen. Im weiten deutschen Reiche existiert heute Uniono-Suggestion: Unterstützt die Politik der Regierung! Sie will den Frieden und die Ab-rüſtung, darum haben wir Genf verlassen und Gleichberech-tigung gefordert. Deutschland ist bereit, mit allen Staaten Nichtangriffspakte abzuschließen. Beweist durch euer Ja, daß ihr den Protest gegen die Abrüstungskomödie der Westmächte unterschreibt. Und zur Verstärkung eures Ja wählt die paar 100 Nominierten der Nazi-Reichstagsliste.